

Kirchengebung

Gemeindegottesdienst der VELKD in Celle - November 2002

Gemeindegeistlichentwickeln



Liebe Leserin, lieber Leser,

ob Kirchenvorstände oder Pfarrkonferenzen, Ehrenamtliche oder Hauptamtliche - im Vorfeld gemeinsamer Arbeit werden häufig ganz bestimmte Erwartungen an uns herangetragen. Etwa so: „Wir erhoffen uns von Ihnen Rezepte darüber, wie wir die Jugendlichen und die jüngere Generation in unserer Kirche erreichen können.“ Oder „Wir hoffen, Sie sagen uns, wie wir die Einstellung der Menschen zur Kirche verbessern können.“ Eine Situation wird wahrgenommen, erlebt, erlitten - und führt zum Wunsch nach Gegenmitteln, Rezepten eben, auf deren Wirkung Verlass ist.



Andere kommen mit der gegenteiligen Haltung auf uns zu: „Wenn Sie uns Rezepte verkaufen wollen, dann können Sie gleich wieder gehen. Das funktioniert ohnehin nicht.“ Wieder wird eine Situation gesehen. Aber den Rezepten für solche herausfordernden Situationen und noch mehr den Vertretern solcher Rezepte steht man mehr als skeptisch gegenüber.

Die gegenwärtige Lage von Kirche und Gemeinde ist vielschichtig. Es gibt sie - die schönen Erlebnisse - wenn ein Gottesdienst, ein Konzert, ein Bibelgespräch, eine diakonische Aktion, eine Begegnung mit Menschen in der Gemeinde gelungen ist, Spuren in uns hinterlässt, uns beeindruckt und innerlich bewegt hat. Aber es gibt auch das andere: Wir haben uns angestrengt, lange geplant, großen Aufwand getrieben, aber irgendwie bleiben wir leer zurück. Es ist niemand Neues dazugekommen, man war unter sich. Wozu der Aufwand?
Die, die da waren, würden ohnehin kommen.
Müdigkeit macht sich breit, Resignation.

„Gemeinde (geistlich) entwickeln“ - das wollen viele. Die Frage ist nur, geht das überhaupt, können wir das? Wer soll da eigentlich wen oder was entwickeln? Gibt es da Subjekte und Objekte? Geht es um Rezepte oder geht es um Haltungen? Geht es um Ergebnisse oder um Prozesse?

Wir laden Sie ein, mit der Lektüre dieser Ausgabe von „Kirche in Bewegung“ in diese Fragen einzusteigen. Vielleicht führen Sie die Diskussion ja in Ihrem Bezugsfeld weiter.

Über Reaktionen würden wir uns freuen.

Elke Schögl

PS: Dieser Zeitung liegen zwei Exemplare unseres Jahresprospektes 2003 bei. Darin finden Sie ausführlichere Informationen zu unseren Projekten und Angeboten. Ein Exemplar ist für Sie bestimmt, eines zum Weitergeben. Reichen Sie es doch an Menschen in Ihrem Umfeld weiter, für die dieses Angebot interessant sein könnte. Weitere Exemplare sowohl der Zeitung als auch des Jahresprospektes können Sie gerne bei uns anfordern.



Inhalt

zum Thema

Rolf Sturm: **Veränderung nach Plan?** 3
Über Grenzen und Möglichkeiten von Veränderung in Kirche und Gemeinden

Johannes Bilz: **Konzept ungleich Strategie** 8
Veränderungen aktiv mitgehen

Gemeinden entwickeln Gemeinde 11
Training für Gemeindeentwicklungsteams (GET) - und was daraus geworden ist

Sebastian Kircheis im Interview: 12
Gemeinde entwickeln - eine Kommunikationskampagne
Zum Projekt „neu anfangen“ in Gera

Gemeindekolleg

Bericht: Luthers Kloster & Weihnachten 15
mit Markus - **Wort+Antwort neu**
Training vom 10.-13.6.02 in Erfurt

Zweifler und andere gute Christen 17
Netzwerktreffen ThomasMesse
vom 6.-8.9.02 in Celle

Impressum 18

Projekte · Kurse · Termine 18/19



Veränderung nach Plan?

Über Grenzen und Möglichkeiten von Veränderung in Kirche und Gemeinden¹

Einzelne oder Gremien, Haupt- oder Ehrenamtliche, in den Gemeinden oder auf anderen kirchlichen Ebenen - viele fragen nach Veränderungsmöglichkeiten in der Kirche. Wenn so gefragt wird, sind einerseits oft die äußeren Strukturen, das Geld, die Formen der Zusammenarbeit gemeint. Anderen, die nach Veränderung fragen, geht es gleichsam um die Innenseite der Entwicklung von Gemeinde und Kirche: „Wie lässt sich Gemeinde geistlich entwickeln?“ - „Wie können wir Gemeinde bauen?“ - „Wie können wir mit unserem Glauben werben, davon überzeugen?“ - so oder so ähnlich lauten dann die Fragen.

Zu Beginn drei grundsätzliche Bemerkungen zu den Grenzen und Möglichkeiten von Veränderungen in Kirche und Gemeinde:

1. Gemeinde hat immer schon eine Geschichte – und Menschen haben immer schon ihre (je eigene) Geschichte mit Gemeinde.

Ich glaube, dass die Berücksichtigung der Geschichte eines Ortes und einer Gemeinde und der jeweiligen aktuellen Situation für alle theoretischen und praktischen Fragen von Gemeindeentwicklung nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

2. Eine volkswirtschaftliche Gemeinde ist ein komplexes Gebilde, im Bild gesprochen: „ein lockeres Gewebe“ (Christian Möller)². Wie nehmen die, die über Veränderung nachdenken, diese Tatsache wahr und wie bewerten sie sie?

Ich glaube, dass zum Nachdenken über Gemeindeentwicklung vor allem das Bedenken dessen gehört, was man einzeln und gemeinsam überhaupt unter „Gemeinde“ versteht. Welche Bilder von Gemeinde leben in Einzelnen, in einer Gruppe?

3. Was ist der Horizont von Gemeindeentwicklung? Was heißt Gemeindeentwicklung in einem weiten Horizont?

Für mich ist Gemeindeentwicklung tendenziell ein im wahrsten Sinne des Wortes ex-zentrisches Unternehmen. Nicht in dem Sinne, dass sie etwas für

ein paar Exzentriker ist, sondern in dem Sinne, dass ihr Ziel außerhalb von kirchlichen Veranstaltungen liegt: ihr Ziel ist das Leben der Menschen in seinen alltäglichen Bezügen.

Gemeindeaufbau – Gemeindeentwicklung

Bevor man über Möglichkeiten und Grenzen von Veränderung nachdenkt, lohnt ein Blick in die (jüngere) Geschichte der entsprechenden Konzepte:

Konzepte - Bilder

Die neuere Diskussion über Gemeindeaufbau ist gut 20 Jahre alt: Anfang der 80er Jahre entwickelte z.B. der Gemeindeausschuss der VELKD die sogenannte „Missionarische Doppelstrategie“ mit den beiden Elementen „Öffnen“ und „Verdichten“.³ Unter dem Stichwort „Öffnen“ ging es darum, die „distanzierten Gemeindeglieder“ zu erreichen. Das Element „Verdichten“ zielte auf die Befähigung der schon Engagierten in Richtung „Sprachfähigkeit des Glau-

bens“. Der Untertitel „Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft“ zeigt etwas von dem Hintergrund des Entwurfes: die Kirchnaustritte hatten stark zugenommen. Dem wollte man mit der „Doppelstrategie“ begegnen. Die Volkskirche insgesamt wurde nicht in Frage gestellt, sondern es wurde nach den Chancen gesucht, die sie zu bieten hat.

Um 1980 erschien auch das kleine Buch des Herner Superintendenten Fritz Schwarz mit dem Titel „Überschaubare Gemeinde“. Ihm – und später seinem Sohn – ging es um den Aufbau von Gemeinde als einer „personalen Gemeinschaft mit Jesus und mit Schwestern und Brüdern“.⁴ Die Volkskirche ist dabei nicht mehr als der Ort, wo diese Gemeinde erst gebaut werden muss.⁵ Noch andere Veröffentlichungen trugen Titel wie „Wie wird die Kirche neu?“ oder „Gemeindeaufbau PROvokativ. Eine Perspektive für die Kirche von übermorgen“.

Ein gewisses Pathos ist gerade bei den letztgenannten Titeln nicht zu überhören: man ist der Überzeugung, dass Gemeinde gebaut werden muss und gebaut werden kann. Die einzelnen Bausteine können sich dabei unterscheiden: in einem Konzept sind es z.B. Kleingruppen, in einem anderen ist es ein Mitarbeiterkreis, der den Kern der zu bauenden Gemeinde bildet.

Die Frage, wie sich das Entstehende zu dem Bestehenden verhält, wird nicht immer ausdrücklich reflektiert. Wo dies geschieht, fallen die Antworten unterschiedlich aus:

Für die Doppelstrategie der VELKD ist die Taufe das Urdatum der Kirchenmitgliedschaft, das es durch kirchliche und gemeindliche Bemühungen

einzuholen und zu verdeutlichen gilt. Insofern bekennt sich dieses Konzept zu seinem volkskirchlichen Ort. Fritz Schwarz sieht die Volkskirche eindeutig im Gegenüber zu der zu bauenden Gemeinde – sie ist bestenfalls ein faktisch gegebener Ort für Gemeindeaufbau. Noch andere haben die vorfindliche Kirche bereits mehr oder weniger abgeschrieben. Ihre Analyse ist klar: „Wie viele sind in der Gemeinde engagiert? – Mehr als 50%, dann ist ihre Kirche gesund. – Weniger als 30%, dann ist ihre Kirche krank. – Weniger als 20%, dann ist ihre Kirche tot“.⁶ Und was tot ist, muss (und will) man nicht mehr wiederbeleben.

Erfahrungen

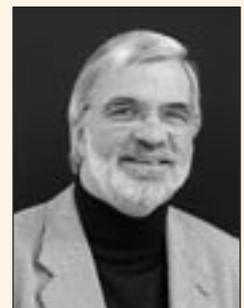
Jetzt, gut 20 Jahre später, kann rückblickend meines Erachtens eine Erfahrung bzw. Entwicklung beschrieben werden: die veröffentlichten „Konzepte“ zum „Gemeindeaufbau“ haben keinesfalls auf breiter Linie die erhofften „gesunden Gemeinden“ hervorgebracht. Das hat vor allem bei Praktikern, die vor Ort nach diesen Konzepten gearbeitet haben, unter Umständen zu erheblichen Frustrationen geführt: die (alte) Volkskirche, deren Stabilität und Zukunftsfähigkeit man in Frage gestellt sah, erweist sich als erstaunlich lebensfähig – oder veränderungsunwillig, je nach Standort.

Die Träume von einer „neuen Kirche“ sind nicht einfach in Erfüllung gegangen. Und mancher „Gemeindeaufbauer“ ist vielleicht mit Ohnmachtsgefühlen zurück geblieben. Mancher mag nach gut zwanzig Jahren das Wort „Gemeindeaufbau“ nicht mehr hören: Was

haben all die Konzepte denn tatsächlich verändert?

Kritiker des Gemeindeaufbaus sehen sich mit dem Blick auf dieselben Erfahrungen eher bestätigt: Ich erinnere mich an eine Fortbildung junger Pastorinnen und Pastoren zum Thema Regionalisierung. Als jemand meinte, das sei doch zuerst eine Frage von Gemeindeaufbau, erwiderte eine andere Person: „Du redest hier immer von Gemeindeaufbau. Was willst du denn aufbauen? Die Gemeinde ist doch schon da.“

Meine Frage ist, ob es nicht etwas Drittes geben muss und kann, das die Alternative von „Wir bauen erst richtig Gemeinde“ oder „Gemeinde ist doch schon da, was soll noch Gemeindeaufbau?“ hinter sich lässt? Welches Bild von Gemeinde und Kirche setzt uns – als Haupt- und Ehrenamtliche – so ins Bild, dass wir bei den Fragen von Gemeindeentwicklung weder einfach eigenen



Rolf Sturm,

50 Jahre, verheiratet, vier Söhne im Alter von 17 bis 23 Jahren; Studium der Pädagogik, Soziologie und Theologie; von 1981 - 1994 Gemeindepfarrer in der Kirchengemeinde Wallensen (Hannoversche Landeskirche); seit 1994 Leiter des Gemeindegremiums.

Wunsch- noch fremden Trugbildern bestimmter Konzepte nachlaufen?

Bevor dieses Dritte in den Blick kommt, will ich die heutige Situation in den Blick nehmen, von der alles Nachdenken über Veränderungen und Entwicklung von Kirche und Gemeinde meiner Meinung nach ausgehen muss.

Aus-Differenzierungen wahrnehmen

Soziologen benennen mit dem Stichwort „Differenzierungsschübe“ ein Kennzeichen unserer Gesellschaft. Salopp formuliert: es wird alles immer bunter, angefangen von dem Angebot der Waren bis hin zum Nebeneinander verschiedener weltanschaulicher und religiöser Überzeugungen.

Für die Menschen folgt aus diesem Phänomen, was der Soziologe Peter Berger den „Zwang zur Häresie“⁷ nennt: es gibt – im Gegensatz zur vormoder- nen Gesellschaft – nicht mehr einen gemeinsamen Himmel, unter dem sich alle einfinden, oder gar einen allgemei- nen Glauben, von dem schlimmstenfalls einige Häretiker abweichen.

Stattdessen gibt es tendenziell eine unabschließbare Zahl von Horizonten und Welten, in denen der/die Einzelne ihren Platz suchen und (immer wieder neu) finden muss. Die Zugehörigkeit zu einem gesellschaftlichen Milieu, das z.B. durch einen bestimmten (Lebens-) Stil charakterisiert ist, relativiert zwar den absoluten Zwang zur Wahl, aber eine Rückkehr zu den alten Zeiten, in denen ein übergreifender Sinnhorizont und Wertekosmos (vor-)gegeben war, ist wohl kaum zu erwarten.

Die Ausdifferenzierung der Gesell- schaft stellt an Gemeindeentwicklung eine wichtige Frage – gibt sie auch die Antwort?

Der differenzierten Gesellschaft entspricht inzwischen die ausdiffe- renzierte kirchliche und gemeindliche Wirklichkeit. Sie ist eine Stärke, inso- fern sie sozusagen die Kontaktfläche zu den Menschen vergrößert. Und sie bedeutet eine Schwäche, insofern vor lauter Differenzierung der (sichtbare) Zusammenhalt tendenziell verloren zu gehen scheint. So lässt sich fragen: Was hat der Mutter-Kind-Kreis am Mitt- wochvormittag mit dem Bibelkreis am Dienstagabend und dieser wieder mit dem Besuchsdienst zu tun? Und was die gemeindlichen Gruppen und Kreise insgesamt mit dem Feld der Amtshand- lungen?

Eine nicht zu unterschätzende Grenze für die Ausdifferenzierung des kirchlichen Angebotes ist bei allem Engagement die endliche Zeit und Kraft der haupt- und ehrenamtlichen Mitar- beiterInnen. Was bedeutet die Grenze der Belastbarkeit für die Möglichkeiten von Gemeindeentwicklung? Was braucht ein Kirchenvorstand, der an einem Beratungswochenende einerseits atemlos daherkommt und andererseits das Gefühl hat, es müsste „noch viel mehr passieren“?

Weil die (Volks-)Kirche keine Insel der Seligen ist, hat sie Teil an den Differenzierungen der Gesellschaft. Was bedeutet das für Gemeindeentwicklung?

Manchmal begegnet mir bei kirchli- chen MitarbeiterInnen die Vorstellung, es möge doch gelingen, die Uneinheit- lichkeit wenigstens der kirchlichen



Gibt es etwas Drittes jenseits eines Ideals eines „christlichen Einheitshaarschnitts“ auf der einen und einer scheinbar nicht mehr zu- sammenhängenden Gemeinde- und Kirchenwirklichkeit auf der anderen?

Wirklichkeit zu vereinheitlichen, indem eine (möglichst verbindliche) Art zu glauben und sich an den Veranstaltun- gen in einer Gemeinde zu beteiligen (heimlich oder offen) zur eigentlich ein- zig legitimen erklärt wird. Gemeindeauf- bau heißt dann vielleicht, möglichst viele Menschen in der einen, für gültig erklärten Form von Gemeinde, z.B. in Gruppen und Kreisen, zu beheimaten.

Ist das eine realistische Erwartung? Und ist sie theologisch tatsächlich die einzig legitime?

Gibt es etwas Drittes jenseits eines Ideals eines „christlichen Einheits- haarschnitts“ auf der einen und einer scheinbar nicht mehr zusammenhängen- den Gemeinde- und Kirchenwirklichkeit auf der anderen?

Haltungen sind wichtiger als Konzepte

Nicht nur, weil Ortsgemeinden sozial höchst komplexe Gebilde sind, die sich nicht so einfach nach einem Konzept planmäßig verändern lassen, ist mir die Frage nach dem „richtigen“ Konzept je länger je mehr bestenfalls zweitrangig und die Frage nach der Haltung derer, die über Gemeinde und Veränderung in der Gemeinde nachdenken und Schritte der Umsetzung versuchen, immer vorrangiger geworden.

Der entscheidende Grund dafür liegt für mich darin, dass ich glaube, dass die Haltung derer, die über Gemeindeentwicklung nachdenken und sie betreiben, dasjenige ist, was sich in jeder Beziehung am stärksten auswirkt. Zugespitzt formuliert: das durchdachteste und seinerseits differenzierteste Konzept schützt nicht automatisch vor einer Haltung, die z.B. mit sich selbst, anderen Mitarbeiterinnen und mit den Menschen unbarmherzig umgeht.

Drei Stichworte sind mir unter der Überschrift „Haltung“ wichtig geworden:

Solidarität

In einem Buch der Russin Tatjana Goritschewa mit dem Titel „Die Kraft der Ohnmächtigen“ heißt es: „Kirche ist anders. Sie hat kosmische Dimension... Wenn man mit der Kirche lebt, ist man universal. Wenn der letzte Mensch leidet, dann leiden alle. Es ist ein Gefühl des allgemeinen Mitleidens, der Verantwortung aller für alle.“⁸

Das Wichtige an diesen Sätzen ist eben die Haltung, die in ihnen zum

Ausdruck kommt: sie ist menschenzentriert, nicht kirchenzentriert.

Das Gegenbild beschreibt die Autorin auch: „Die Gläubigen suchen... die Gemeinschaft und erzeugen da eine ungesunde Hitze, anstatt hinaus zu den unbequemen Ungläubigen zu gehen und sich den Wind um die Ohren wehen zu lassen“.⁹

Was ist das Ziel von Gemeindeentwicklung: eine Optimierung der kirchlichen Verhältnisse? Ein besserer Umgang mit knapper werdenden kirchlichen Ressourcen? Nichts dagegen. Wenn es mit einer bestimmten Perspektive geschieht: der Ausrichtung auf die Orte, wo die Menschen ihr alltägliches Leben leben.

Vielleicht brauchen wir so etwas wie eine kopernikanische Wende im Nachdenken über Gemeindeentwicklung: Kopernikus' Entdeckung, dass sich die Erde um die Sonne dreht (und nicht umgekehrt), hat das damalige Weltbild (nicht ohne Widerstände!) verändert. Was würde der Gedanke, dass das Ziel von Gemeindeentwicklung nicht ist, dass sich am Ende (?) für die Leute alles um die Kirche dreht, für Theorie und Praxis von Gemeindeentwicklung ändern? Dass es schließlich darauf ankommt, dass und wie Menschen für ihr alltägliches Leben als Frauen und Männer, Mütter und Väter, Kinder und Jugendliche ermutigt werden? Das war eines der Leitmotive von Ernst Lange für sein Nachdenken über Kirche und Gemeinde: Der Alltag ist der Ernstfall des Glaubens – und ihm muss alles dienen, was Kirche veranstaltet als Feier, Gespräch, Unterricht usw..

Wenn die Ausrichtung auf den Alltag die Perspektive von Gemeinde-

entwicklung ist, führt sie zu einem Bild von „Kirche für andere“ als „Kirche mit anderen“. Ob und dass Gemeindeentwicklung als das Bemühen darum, dass Menschen – wo und wie auch immer – im Glauben ermutigt werden, „gelingen“ ist, scheint dann vermutlich eher unerwartet und unverhofft, aber hoffnungsvoll hier und da auf – es lässt sich aber nicht an der verstärkten Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen messen.

Konziliarität

Ich glaube, entscheidend für die Frage von Gemeindeentwicklung und das Gelingen von Veränderungsprozessen in der Kirche ist die Antwort auf die Frage, ob wir uns gegenseitig unseren Glauben glauben. Damit meine ich dieses Stück Vertrauensvorschuss, dass den/die andere/n als jemanden ansieht, der/die grundsätzlich vertrauenswürdig, glaubwürdig ist, weil Gott ihm/ihr nicht mehr oder weniger Vertrauen zuspricht und zutraut als mir. Sich gegenseitig den Glauben glauben. Was würde sich verändern, wenn wir es versuchten, diese Haltung immer wieder einzunehmen?

„Konziliarität“ meint ja, dass Christen und ChristInnen überhaupt aufeinander angewiesen sind, weil jede/jeder nur seinen Teil an Glaubenserkenntnis und Lebenserfahrung beisteuern kann – auch für den Weg einer Gemeinde. Das Leitbild der Konziliarität kann die Pluralität der Volkskirche und einer Gemeinde begreifen – und gestalten. Es hilft vor allem, Konflikte nicht zu verdrängen, sondern in fairer Weise auszutragen.¹⁰



Was nützen alle noch so vervollkommenen Konzepte, wenn man nicht tatsächlich guter Hoffnung sein kann? Dass etwas heranwächst – und wenn auf lange Zeit gar nicht sichtbar.

Hoffnung

Wer sich nicht einfach einrichtet und irgendwie durchzukommen versucht, für den geht es in der Gemeinde nicht ohne Enttäuschungen und Frustrationen ab. Und manchmal kann es hart werden, dass wir den Ambivalenzen, der Gebrochenheit und dem Fragmentarischen anscheinend nicht entkommen – weder gemeindlich, noch persönlich.

Aber manchmal – und hoffentlich mehr als einmal – erleben wir uns doch als solche, die mit anderen und sich selbst wieder hoffnungsvoll umgehen können. Vielleicht ist das die größte Herausforderung und auch das größte Geschenk, dass und wenn Gemeindeentwicklung guter Hoffnung ist. Für eine Schwangerschaft ist dieser Ausdruck aus der Mode gekommen. Auch sie wird ak-

tuell in mancher Beziehung eher (bio-) technisch angesehen und behandelt.

Die Analogie zum Thema Gemeindeentwicklung lässt sich gut herstellen: Was nützen alle noch so vervollkommenen Konzepte und Methoden, wenn man nicht tatsächlich guter Hoffnung sein kann? Für sich selbst, den eigenen Glauben und die eigene Kraft; für die anderen (haupt- und ehrenamtlichen) Mitarbeiterinnen, für die Gemeinde und die Menschen, die so daherkommen, wie sie sind... Guter Hoffnung sein, dass etwas heranwächst – und wenn auf lange Zeit gar nicht sichtbar.

Ich schließe deshalb mit einer kleinen Geschichte, die hoffnungsvoll humorvoll daherkommt und denen, die nach Möglichkeiten der Veränderung fragen, hoffentlich etwas Hoffnung als Rückenwind mitgibt:

„Rabbi Schmelke pflegte, damit sein Lernen (sein Gemeindeaufbau) nicht allzu lange Unterbrechung erleide, nicht anders als sitzend zu schlafen, den Kopf auf dem Arm und zwischen den Fingern ein brennendes Licht, das ihn wecken sollte, sowie die Flamme seine Hand berührte. Als Rabbi Eli Melich ihn besuchte, bereitete er ihm ein Ruhebett und bewog ihn mit viel Überredung, sich für ein Weilchen darauf auszustrecken. Dann schloss und verhüllte er das Fenster.

Rabbi Schmelke erwachte erst am hellen Morgen. Er merkte, wie lange er geschlafen hatte, aber es reute ihn nicht, denn er empfand eine unbekanntete Klarheit. Er ging ins Bethaus und betete der Gemeinde vor, wie es sein Brauch war. Der Gemeinde aber schien

es, als hätte sie ihn noch nie gehört. Als er den Gesang vom Schilfmeer sprach, mussten sie den Saum ihrer Kaftane raffen, dass ihn die rechts und links bäumenden Wellen nicht netzten. Später sagte Schmelke zu Eli Melich: „Jetzt erst habe ich erfahren, dass man Gott auch im Schlafe dienen kann.“

 Rolf Sturm

¹ Gekürzte und überarbeitete Fassung des gleichnamigen Vortrages vor der Kirchenkreiskonferenz Aurich am 21. August 2002

² Christian Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau*, Bd. 2, Göttingen 1990, S. 384: „Es mag Sie verlocken, in so ein lockeres Gewebe einer Gemeinde Ordnung zu bringen, etwa so, dass Sie die kirchlichen Fäden zusammenziehen... Bedenken Sie aber den Preis, den Sie dafür zahlen müssen: ... Sie schaffen ein kirchliches Knäuel von Menschen, die neben ihrer Arbeit nur noch auf ihre Kirchengemeinde fixiert sind“.

³ Vgl.: *Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie*, Texte der VELKD, Nr. 21/1983

⁴ Fritz Schwarz / Christian A. Schwarz, *Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch*, Neukirchen-Vluyn 1984, S. 34

⁵ Vgl. ebd.: „Gemeindeaufbau ist in der Volkskirche ebenso wie in einer Minderheitenkirche möglich“ (S. 209) – und nötig, denn: „Verheißungen des Neuen Testaments gelten nicht der Kirche, sondern der Ekklesia“ (S. 200), und „Kirche kann niemals Ekklesia werden.“ (S. 201) Das von den Autoren verwendete Wort „Ekklesia“ ist das griechische Wort für „Gemeinde“, das der Apostel Paulus gebraucht.

⁶ Jörg Knoblauch, *Wie stabil ist die Kirche wirklich? oder Die Kirche kommt am „Management“ nicht vorbei*, in: Bernd Schlottoff (Hrsg.), *Gemeindeaufbau PROvokativ. Eine Perspektive für die Kirche von übermorgen*, Neukirchen-Vlyn 1989, S. 109

⁷ Vgl. Peter L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg 1992: „Was früher Schicksal war, wird heute zu einem Arsenal von Wahlmöglichkeiten. Oder: Schicksal hat sich in Entscheidung verwandelt.“ (S. 29f)

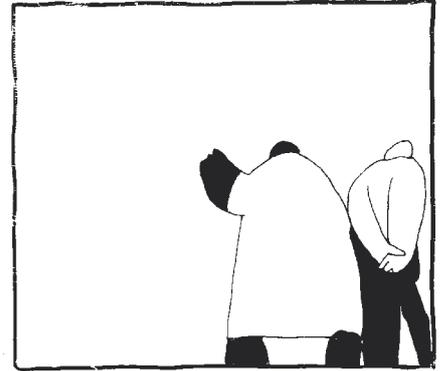
⁸ Tatjana Goritschewa, *Die Kraft der Ohnmächtigen*, Wuppertal 1987, S. 27

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl.: Peter Cornehl, „Das Konziliaritätsmodell ist und bleibt vielversprechend“. *Zur Aktualität von Ernst Langes Kirchentheorie*, in: *Pastoraltheologie* 86/1997, S. 540-566

Konzept ungleich Strategie

Veränderungen aktiv mitgehen



Das wird in der Kirche immer behauptet, aber wo die Chancen sind, sagt keiner!“, reagierte ein Pastorenkollege vorwurfsvoll bitter. Wir hatten in den flachen Weiten Brandenburgs sein Arbeitsfeld besichtigt: 8 Kirchengebäude in 13 Ortschaften, die Gemeinden mit jeweils nur noch ein paar dutzend Mitgliedern sind mehr oder weniger selbständig geblieben oder gerade dabei neue, verschlankende Struktureinheiten zu bilden.

Wir standen am jahrhundertealten Taufstein in einer der schönen Dorfkirchen. Er war versonnen mit der Hand über den Rand des über Generationen benutzten einfachbehauenen Steins gefahren und hatte gesagt: „Hier habe ich schon seit drei Jahren kein Kind mehr getauft.“ Auf mein Nachforschen hin erzählte er von den sich rasant ändernden Sozialbedingungen, starkem Geburtenrückgang, dem atheistischen Erbe aus kommunistischen Zeiten und der eigenen Arbeitsüberlastung durch immer mehr zu versorgende Kirchengebäude. Mein eher verhaltener Einwurf - als Trost und zugleich als Aufmunterung gedacht -, dass jede Veränderung

auch Chancen habe, hatte seine heftige Reaktion ausgelöst.

Die Gemütslage des Kollegen kann ich gut verstehen. Wie rasant sich die Veränderungen in Gesellschaft und Kirche auswirken, zeigt sich schlaglichtartig und direkt in der Lebens-, Arbeits- und Glaubenswelt vor Ort. Das zwingt ihn zur Deutung. Diese Deutung heißt vordergründig „Krise“. Und ich höre: wenn es in dieser Krise überhaupt Chancen geben soll, dann - bitte schön - sollte das mal endlich gesagt werden. Wer da was sagt, ein imaginärer Retter vielleicht oder die Kirchenleitung, bleibt offen. Nicht zu überhören aber auch sein Ruf nach Hilfe, nach kirchlicher Strategie.

Strategien, Denkschriften, Aufbauprogramme, Gemeindeentwicklungskonzeptionen in, mit und für die Kirche gibt es in überaus großer Zahl auf allen Ebenen. Es scheint, dass besonders in den letzten dreißig Jahren alles entwickelt, gesagt und niedergeschrieben wurde, was es dazu zu bedenken gibt. „Konzept- und Strategiediskussionen sind in der Kirche eine der Formen, in denen auf wahrgenommene Krisen geantwortet wird. Dabei hat die Krisen-

diagnostik in der Regel zwei Aspekte: sie beschreibt die innere Situation der Kirche als krisenhaft; sie beschreibt zugleich die umfassende Zeitsituation, in der sich die Kirche vorfindet, unter dem Gesichtspunkt einer erfahrenen Krise.“¹

Wieso aber lindern Gemeindeaufbaustrategien augenscheinlich die diagnostizierte Krise kaum? Es scheint ein Automatismus, ein Verstehenszirkel dahinter zu stecken. „Die Diagnose ist nie strategieunabhängig. Fast hat man gelegentlich den Eindruck, dass die Diagnose im Blick auf die gewählte Strategie eine Art Legitimierungsfunktion hat.“² Wenn das stimmt, liegt der Umkehrschluss nahe, dass die wohlüberlegten und hilfreich gemeinten Strategien die Deutung der aktuellen Situation als „Krise“ für ihre eigene Plausibilität mehr oder weniger erschaffen. Erklärt das, dass viele der Gemeindeaufbau- und Entwicklungskonzepte wohlverwahrt zwischen Buchdeckeln oder in Zeitschriftenordnern ihren Platz haben und nur sehr sporadisch durch charismatische Personen bzw. bewegte Gemeinden vorangetrieben und umgesetzt werden?

Die Diagnose sollte anders gestellt werden.

Gemeinden entwickeln Gemeinde

Training für Gemeindeentwicklungsteams (GET) - und was daraus geworden ist

GET ist in Fahrt gekommen. Gemeindeentwicklungsteams aus 29 Kirchengemeinden bzw. Gemeindeverbänden in 10 Landeskirchen arbeiten seit Frühjahr 2002 in diesem Projekt. Drei große ‚Schritte‘ werden getan: die Gemeinde erkunden, Visionen entwickeln, Veränderungen gestalten.

Die Situationsanalysen mit Mitgliederbefragungen, Begehungen, Interviews, statistischen Auswertungen in den Gemeinden sind abgeschlossen.

Meinungen und Erfahrungen zum Prozess:

„Die GET-Arbeit kostet richtig Zeit und Kraft. Bisher hat es sich aber gelohnt. Die Gemeindeerkundung hat uns neue Einsichten vermittelt.“

„Dass wir in der Trainingsgruppe mit Teams aus anderen Gemeinden zusammen sind, tut gut. So können wir uns austauschen, sehen, welche Ergebnisse die anderen erreichen und welche Schritte sie gegangen sind.“

„Wir sind dabei zu lernen, offen im Team miteinander umzugehen. Dinge, die schon lange schwelen, werden angesprochen. Es gibt auch Krach.“

„Das Hochwasser in Sachsen hat unsere Gemeinde schwer getroffen. Alle kirchlichen Gebäude sind beschädigt. Der Kirchenvorstand wünscht nun vom GET, dass eine Gesamtkonzeption über die Nutzung erstellt wird, bevor die Gebäude wieder repariert werden. Da hilft uns das Projekt.“

„Wir haben so viel entdeckt bei der Gemeindeerkundung, dass wir die Ideen gleich umsetzen wollten. Der Visionstag

hält uns noch einmal auf, damit wir herausfinden können, warum und mit welcher Vision wir in unserer Gemeinde arbeiten.“

Nun bereiten sich die Teams auf den so genannten „Visionstag“ vor. In einer großen Gruppe mit Leuten aus der Gemeinde und darüber hinaus werden Zukunftsvisionen gehoben, Aspekte zusammengetragen und ein Leitbild für die Gemeindegemeinschaft der nächsten Jahre formuliert.

Im März 2003 stellen die GETs dann ihr Leitbild vor. Wir sind gespannt.

Johannes Bilz

Weitere Infos unter www.gemeindekolleg.de und „Kirche in Bewegung“ Heft Nr. 18/2001.



„Lernort Gemeinde“ zum Kennenlernen!

Sie möchten ein Probeheft erhalten? Oder einzelne Hefte bestellen?

- Zeitschrift für theologische Praxis
- Theologische und kirchliche Fortbildung
- Beiträge zu verschiedenen Schwerpunktthemen wie Seelsorge, Gottesdienst, Spiritualität und Ehrenamt
- Praxishilfen aller Art

Bestell-Hotline:
(0511) 12 41-736

Ältere Ausgaben können Sie zum Preis von je 7,50 € nachbestellen!

www.lvh.de · service@lvh.de

Ja, ich interessiere mich für „Lernort Gemeinde“!

▲ Name, Vorname

▲ Institution

▲ Straße, Nr./Postfach

▲ PLZ/Ort

▲ Telefon

▲ E-Mail-Adresse

Datum Unterschrift

Datum 2. Unterschrift

- Ich möchte „Lernort Gemeinde“ abonnieren:
Ja, ich möchte die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Lernort Gemeinde“ regelmäßig lesen und abonniere das Heft für mindestens ein Jahr zum Preis von jährlich 25 Euro inkl. Versandkosten. Später kann ich das Abonnement mit einer Frist von sechs Wochen vor Ablauf eines Kalenderjahres kündigen.
- Ich möchte „Lernort Gemeinde“ testen:
Bitte schicken Sie mir **kostenlos und unverbindlich** ein aktuelles Probeexemplar zu!

Widerrufsgarantie:

Diese Bestellung kann ich innerhalb einer Woche – beginnend mit dem Bestelldatum – widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel). **Dieses bestätige ich durch meine 2. Unterschrift.**



Interview mit
Pastor Kircheis,
Gera, zum Projekt
neu anfangen



Gemeinde entwickeln - eine Kommunikationskampagne

■ In Gera hat das ökumenische Projekt neu anfangen stattgefunden. Wer hat dabei mitgemacht und warum? Können Sie den Verlauf und die Absicht, die mit dieser Aktion verbunden war, beschreiben?

Beide Fragen stellen sich am Anfang anders als am Ende des Projektes. Die Gruppe von Gemeinden aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), die sich als Trägergemeinden für das Projekt entschieden haben, war klein. Es waren drei Freikirchliche Gemeinden, dazu die Katholische Elisabethgemeinde und die Ev.- Luth.

Stadtkirchgemeinde. Den ausschlaggebenden Impuls gab sicher der Wunsch, neue Mitglieder zu gewinnen – das war mein Eindruck, als ich nach Gera zog - da war allerdings die Entscheidung zur Durchführung des Projektes schon gefallen. Am Ende konnten wir in Gera flächendeckend arbeiten, das heißt es gab Mitarbeiter aus allen Gemeinden des Stadtgebietes.

Auch das Ziel des Projektes hat sich für uns im Prozess verändert. Der Untertitel der Aktion bringt es zum Ausdruck: Christen laden ein zum Gespräch. Und das ist viel: Aufbrechen von Fronten,

neu anfangen

- Christen laden ein zum Gespräch

Das ökumenische Regional-Projekt **neu anfangen** ist eine gemeinsame Aktion evangelisch-landeskirchlicher, katholischer und freikirchlicher Gemeinden.

neu anfangen hat zum Ziel, mit möglichst vielen Menschen in einer Region über den Glauben ins Gespräch zu kommen.

Nach einer Vorbereitungsphase (Mitarbeitergewinnung und -schulung, Öffentlichkeitsarbeit etc.) findet eine konzentrierte Aktionsphase statt:

- Das **Telefon** dient als Kontaktbrücke. In einer einmaligen Aktion werden alle Menschen einer Region angesprochen.
- Ein **Taschenbuch** wird als Geschenk angeboten. Darin schildern Menschen aus der Region, was ihnen der christliche Glaube bedeutet.
- Für Interessierte besteht die Möglichkeit zum **Gespräch** 'über Gott und die Welt' in zeitlich befristeten Gesprächskreisen.

In Gera lag diese Aktionsphase in der Zeit von September bis November 2001. Nach Potsdam war Gera das zweite Projekt in einer östlichen Landeskirche, also in einer Region, in der die Christen in der Minderheit sind. Insgesamt hat neu anfangen seit 1985 inzwischen in mehr als 30 Regionen stattgefunden.

Überwindung der Sprachlosigkeit, neue Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung bei den Beteiligten. Dieses Gespräch bringt viel Bewegung in starr gewordene Verhaltens- und Kommunikationsmuster, den Glauben und die Gemeinde betreffend. Diese heilsame Bewegung gilt es von den Gemeinden im Anschluss an die Aktion aufzunehmen und in ihre Strukturen umzusetzen.

▲ Wie würden Sie die Großwetterlage in Gera kennzeichnen? Wie hat Sie das Projekt – das ja ursprünglich für Regionen gedacht war, in denen Christen nicht in der Minderheit sind – in seiner Durchführung beeinflusst.

Gera ist eine stark säkularisierte Stadt mit reichlich 100.000 Einwohnern. Ehemals als Bezirksstadt und Arbeiterstadt ein Aushängeschild sozialistischer Städtkultur, heute geprägt von Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Perspektivlosigkeit. Viele Menschen leben in der 3. oder 4. Generation ohne kirchliche Bindung (Normalfall!). Nur einer von zehn Geraern gehört einer Kirche oder Gemeinde an.

Bestimmende Fragen für die Durchführung waren deshalb: Wie kommen wir mit diesen 9 Geraern überhaupt in konstruktiven Kontakt und wie können wir bei dünner Personaldecke eine entsprechende Anzahl von Mitarbeitern mobilisieren?

Geprägt haben diese Fragen unsere Buchgestaltung (Identifikationsmöglichkeit über die Bilder). Die Vorbereitungsseminare (Wo berühren sich Glaubensinhalte und die elementaren Fragen unserer nichtchristlichen Mitbürger?) und die Planung der Gesprächsrunden

mit starker Orientierung an der Biographie des Einzelnen.

▲ Der Untertitel von neu anfangen heißt: Christen laden ein zum Gespräch. Wie ist diese Einladung bei den Menschen in Gera angekommen?

An den Gesprächsrunden beteiligten sich letztlich rund 400 Personen. Der Kommunikationsbedarf derer, die kamen, war erstaunlich hoch: Menschen wollen erzählen, sie wollen, dass ihnen jemand zuhört, sie wollen ihre Geschichte loswerden.

Aus den Gesprächen sind kritische Reaktionen schwer zu fassen. Wer sich auf den Weg macht, äußert nicht zuerst Kritik. Er wird stillschweigend wegbleiben.

▲ Welche Gespräche haben sich ganz konkret ergeben? Wie waren die Themen? Wo haben die Gespräche stattgefunden?

Wir führten die Gespräche in ca. 50 Gruppen mit insgesamt etwa 400 Teil-

nehmern. Wir wählten unterschiedliche Orte: Öffentliche Räume (Gaststätten, Stadtteilbüros, Klubs...), kirchliche Räume (Gemeinderäume und Gemeindehäuser), Wohnungen. Für viele war die Schwelle in eine Wohnung zu hoch. Die Thematik schlug einen Kreis oder besser eine Spirale. Sie begann mit „meiner Geschichte“ und schlug den Bogen über gelingende Beziehungen und der Frage nach der Wert- und Sinnorientierung zu „meine Geschichte – neu erzählt“. Es ging darum die eigene Geschichte im Lichtschein des Glaubens wahrzunehmen, zu hinterfragen, neu zu interpretieren und zu entdecken. Die Dimension des Glaubens als bereichernde Größe zu erfahren. Es gab Tränen und tiefe Dimensionen der Beteiligten, anrührende Erfahrungen, die mich sehr beeindruckt und überrascht haben, die ich aber hier schlecht erzählen kann...

▲ Muss es so eine große Aktion sein, lohnt sich der Aufwand, kann man den Erfolg messen?



Wie können wir bei dünner Personaldecke eine entsprechende Anzahl von Mitarbeitern mobilisieren?



Das Telefon dient als Kontaktbrücke. In einer einmaligen Aktion werden alle Menschen einer Region angesprochen.

Über die flächenmäßige Ausdehnung sollte man unter Abwägung seiner Kräfte entscheiden. Wichtig ist, dem Grundkonzept zu folgen, weil es ein stimmiges, durchdachtes und ausgefeiltes Modell ist, in dem sich die Erfahrungen vieler Vorgängeraktionen bündeln. Die einzelnen Bereiche greifen ineinander: die ökumenische Dimension schafft Weite, die Öffentlichkeitsarbeit bereitet den Boden, die Vorbereitungsseminare schärfen die Selbstwahrnehmung... Sie gehen verändert aus dieser Aktion hervor. Die ökumenische Arbeit bekommt eine neue Qualität, die Gemeinden geraten in Bewegung. Wenigstens einmal gelingt es, tatsächlich in einer Region als Christen im Gespräch zu sein, die Mitarbeiter bekommen ein neues Selbstbewusstsein und eine neue Selbstständigkeit, die Sprachfähigkeit in Glaubensdingen wird auf eine neue Stufe gestellt. Die Aktion hat bei uns

an vielen Stellen neue Möglichkeiten und Ansatzpunkte für die Gemeindearbeit sichtbar werden lassen. Auch eine positive Statistik verrät nicht die vielen Schattierungen der Früchte der Aktion. Insofern ist der Erfolg nur bedingt messbar.

Was waren die Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen hatten?

Die Entscheidung für das Projekt ist zu früh getroffen worden. Viele Gemeinden im Projektgebiet waren zu diesem Zeitpunkt unzureichend informiert und lehnten die Mitarbeit ab. Bedenken wurden nicht ernst genommen. Später war es schwierig, sie mit „ins Boot“ zu holen. So konnten die wichtigen „Ortsarbeitskreise“ nicht gebildet werden, und es blieb überdimensional viel praktische Arbeit an Einzelpersonen und der Projektleitung hängen.

Ein anderes Problem bildete die Einbeziehung von Mitarbeitern aus nicht zur ACK gehörenden Gemeindegliedern. Notwendige Abgrenzungen und theologische Zielsetzungen wurden mit Ihnen nicht oder zu spät getroffen, so dass es an dieser Stelle eigentlich vermeidbare Konflikte gab!

Außerdem warne ich Pfarrer vor der Übernahme der Organisationsleitung neben dem normalen Dienst.

Neu anfangen kann man nicht wiederholen. Aber wenn Sie jetzt zurückblicken – würden Sie es noch einmal machen?

Ja, weil ich vorher nie so selbstbewusste, gut ausgerüstete, erfolgreiche Gruppen von ehrenamtlichen Mitarbeitern gesehen habe, die zu recht das Gefühl hatten, dass sie selbst Träger der Frohen Botschaft sind.

 *Die Fragen stellte Rolf Sturm.*



Sebastian Kircheis, 38 Jahre, stammt aus Dresden, Theologiestudium in Leipzig, bis 1999 Pfarrer auf dem Lande, Pfarrer an St. Johannes in Gera.

BUCHHINWEIS

Norbert Dennerlein (Hrsg.)
Sehnsucht nach erfüllttem Leben
Zugänge zum „Jahr der Bibel“
Lutherisches Verlagshaus
ca. 180 Seiten, Broschur
Euro 9,90/sFr 18,20
ISBN 3-7859-0875-X
Erscheint: vorauss. Nov. 2002

Prominente und andere Zeitgenossen aus Kirche, Politik und Gesellschaft beschreiben sehr lebensnah ihre persönlichen Zugänge zu biblischen Themen. Das aktuelle Buch zum „Jahr der Bibel“, gegliedert in zwölf Kapitel unter den folgenden Überschriften: Aufbruch, Sehnsucht, Klage, Neu werden, Sich aufrichten, Gemeinschaft, Zur Ruhe kommen, Wurzeln/ Tradition, Mut/Gerechtigkeit, Vision, Durchhalten, Freude.

Luthers Kloster & Weihnachten mit Markus

Wort + Antwort *neu*

Training vom 10. – 13.6.2002 im Augustinerkloster in Erfurt

Achtzehn Frauen und Männer aus sechs Landeskirchen trafen sich, wo seinerzeit Martin Luther eine Zelle bewohnte, im Augustinerkloster in Erfurt. Das Interesse am Buch der Bücher, welches auch Bruder Martinus einst fesselte, und die Neugier auf ein Projekt, das mit dem Beiwort „neu“ auf sich aufmerksam macht, hatten sie zusammengeführt.

„Worte und Antworten“ legten mit Beginn der ersten Trainingseinheit die Spur hin zum Ansatz des Bibelkommunikationskurses. Das Wort in Form von Kinderbibeln, Luthertexten, altgedienten Ausgaben in Frakturschrift und modernen Gute-Nachricht-Übersetzungen gestaltet die Mitte der Sitzrunde. Es brauchte nicht lange, bis alle in angeregtem Gespräch über ihre Bibelbegegnungen erzählten. Es entstanden Geschichten um die erste Kinderbibel, darüber wie im Konfirmandenunterricht gelesen werden musste und was die Bibel jeder und jedem heute bedeutet. Eine zweite Gesprächsrunde reflektierte dieses Gespräch. Wie leicht oder schwer fiel es mir, von meinen Erfahrungen zu

reden? Wie haben mich die Geschichten der anderen berührt?

Offene kritische Beurteilung war ausdrücklich zugelassen - „Worte und Antworten“ eben.

Das Grundkonzept der Verbindung von meiner Lebens- und Glaubensgeschichte, der Geschichte der anderen in der Runde und den Geschichten und Texten der Bibel zog sich durch jede Übungseinheit hindurch. Zunächst stellte das Trainerteam einige Einheiten vor, natürlich wieder über das gemeinsame Tun und Ausprobieren der einzelnen Schritte. Da hörten verblüffte Bibelkenner etwas von der „Weihnachtsgeschichte bei Markus“, die es ja so gar nicht gibt, und entdeckten Bibelneugierige die Verbindungslinien aus den Evangelien zurück ins Alte Testament. Infoeinheiten zum Aufbau des neuen Leitungshandbuches, der Konzeption von Wort + Antwort neu und zur Kommunikation in einer Gruppe lieferten Basiswissen.

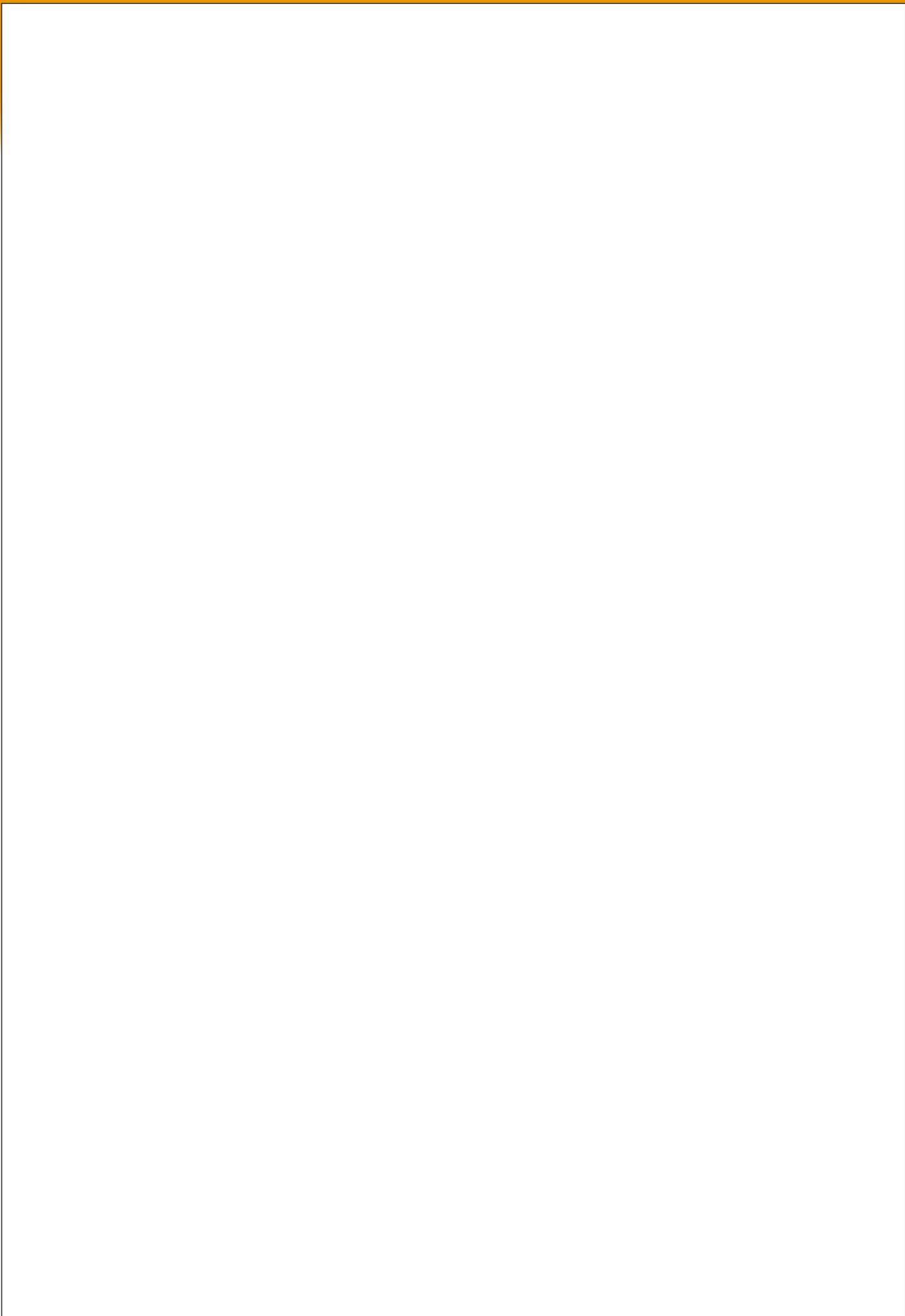
Die letzten beiden Tage des Trainings gehörten ganz den Teilnehmenden. Selbst ausgewählte Einheiten aus Wort + Antwort neu wurden vorberei-



„Schlange, Eva, Adam“ – gespielt sind die „alten“ Bibelgeschichten überraschend anders

tet und dann exemplarisch mit allen Beteiligten ausgeführt. Methodenvielfalt ist Trumpf. Eindrücklich wurde die Versuchungsgeschichte im Paradies in Szene gesetzt und plötzlich fühlten sich alle hinein genommen in den Kreislauf von Tun, Weitergeben, Schuldzuweisung, „nackt Dastehen“ und wie Gott immer wieder neue Lebensmöglichkeiten schafft.

Angeregt und herausgefordert werden Projektleiterinnen und -leiter in ihren Gemeinden oder kirchlichen Arbeitsbereichen Wort+Antwort neu in „2003.Das Jahr der Bibel.“ durchführen.



Zweifler und andere gute Christen

Netzwerktreffen **ThomasMesse** vom 6.-8. 9.02 in Celle

Wer am Abend des 6. September auf dem Gelände des Predigerseminars Celle zu tun hatte oder zufällig vorbeikam, der konnte es

singen hören. 23 Männer und Frauen aus 16 Städten und Dörfern zwischen Norden/Ostfriesland und München hatten sich zum achten Netzwerktreffen ThomasMesse versammelt, veranstaltet vom Gemeindekolleg der VELKD. Jede/r hatte ein für die eigene Thomasmesse spezifisches Lied mitgebracht, mit dem er/sie ihre Initiative den anderen vorstellte - und alle sangen mit.

Musik (von Taizé bis Gospel) ist ein zentrales Element der Gottesdienste, die sich ThomasMesse nennen und die es seit Anfang der 90er Jahre aus Skandinavien kommend auch in Deutschland gibt - Tendenz steigend.

„Gottesdienst für Zweifler und andere gute Christen“ - ob dieser Untertitel eigentlich auf die ThomasMesse passt oder ob man ihn, seiner Missverständlichkeit wegen lieber ändern sollte, das war eines der vielen unterschiedlichen Themen, die die Teilnehmer (ca. 2/3 „Laien“, 1/3 Theologen) beschäftigte. Daneben standen auf dem Programm des Samstagnachmittags Fragen der Themen-



TeilnehmerInnen am Netzwerktreffen in Celle

wahl, der Leitung und Organisation, der geistlichen Gemeinschaft, der Ökumene, der Präsenz im Internet..., die mit Hilfe der besonderen Methode „Open Space“ verhandelt wurden.

Vormittags hatten alle gespannt das Referat von Studentenfarrerin Hanna Hartmann aus Reutlingen verfolgt: „Predigen für Zweifler - wie geht das?“ In 5 Punkten entwarf die Referentin ein Bild von ThomasMessen-Predigt, das beispielhaft fürs Predigen überhaupt sein kann:

1. Die Predigt soll Überraschung enthalten, inhaltlich und/oder formal,
2. sie soll einen geistig/geistlichen Raum eröffnen, in dem die Hörer nicht gegängelt werden, sondern sich bewegen können, wofür insbesondere Erzählpredigt und Dialogpredigt sich anbieten.
3. Sie soll die Zweifel und Fragen von Menschen ernstnehmen, indem sie sie zunächst klar benennt, ein erster Schritt, überhaupt damit umzugehen.
4. Sie soll Lebensnähe atmen durch klare und einfache Sprache, durch The-

men, die aus dem Leben gegriffen sind durch Mitteilung persönlicher Erfahrungen des/der Prediger/in selbst.

Dabei ist die Predigt in der ThomasMesse keine Domäne des Pfarrers oder der Pfarrerin. Gerade die Laienpredigt spielt hier eine besondere Rolle und soll nach Kräften gefördert werden.

5. Schließlich ist die Predigt - so wichtig sie auch in einer Gottesdienst-Form wie der ThomasMesse bleibt, nur ein Element des gottesdienstlichen Geschehens und sollte 10 Minuten keinesfalls überschreiten. Eine hohe Kunst also, in der zu üben sich lohnt.

Am Sonntagvormittag schloss das Netzwerktreffen mit einem von den Teilnehmenden gemeinsam gestalteten Gottesdienst und mit Verabredungen für die Zukunft. So wird es auch 2003 ein Netzwerktreffen geben (Termin: 14.-16.11.2003) und auch während des Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin werden (vermutlich) zwei ThomasMessen stattfinden, die jeweils von verschiedenen Initiativen gemeinsam vorbereitet werden.

 Christiane Berthold-Scholz, Kassel

PROJEKTE KURSE TERMINE

Die Angebote des Gemeindegelds bieten
Projekte für die Gemeindegeldarbeit.
Ihre Vermittlung geschieht in Trainings,
in denen Leitungsteams aus den Gemeindegeldern auf die
Durchführung des jeweiligen Projektes vorbereitet
werden. Die Zielgruppe sind Pastorinnen/Pastoren
und ehrenamtlich Mitarbeitende.
Zu allen Projekten können
Sie im Gemeindegeld Informationsmaterial
anfordern. Ebenso erhalten Sie auch mündliche
Informationen. Außerdem besteht die Möglichkeit,
das Projekt in Ihrer Gemeindegeld vorzustellen.



neu anfangen - Christen laden ein zum Gespräch

Das Gemeindegeld vermittelt Informationstagen zu Regionen, die dieses Projekt durchgeführt haben. Dabei besteht die Möglichkeit, das Projekt während seiner Aktionsphase kennen zu lernen.

Aktuelle Projekte:

Magdeburg 2003 (wahrscheinlich)

neu anfangen life -Informationstagung

Die nächste Informationstagung findet voraussichtlich im Februar 2003 in Magdeburg statt. Bitte fordern Sie das Programm im Gemeindegeld an.

Material:

- Info-Broschüren zur Erstinformation
- Dokumentation „10 Jahre neu anfangen“

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat
Rolf Sturm, Leiter



„... denn die Stille hat eine Stimme“

Einführung und Praxis von Meditation in der Gemeindegeld

Multiplikatorenkurs für das Projekt:

17. - 21. Oktober 2003,
Abtei Varenell, bei Gütersloh

Kosten pro Person:

€ 125 Unterkunft & Verpflegung
€ 18 Handbuch

Einführungswochenenden für Interessierte :

14. - 16. März 2003,
Priorat St. Benedikt, Damme
21. - 23. März 2003,
Kunitz bei Jena

Gesamttreffen zum Projekt:

14./15. November 2003

Genauere Informationen im Gemeindegeld

Material:

- Informationsblatt
- Handbuch zum Projekt (erhältlich im Gemeindegeld): „... denn die Stille hat eine Stimme“ Einübung und Praxis von Meditation in der Kirchengemeindegeld, hrsg. von Margarita Medina und Ursula Baatz im Auftrag des Gemeindegelds Celle der VELKD. Kosten: € 18 für Kursteilnehmer; € 21 im freien Verkauf

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat,
Elke Schölper, Referentin

Kirchen erzählen vom Glauben

Kurs für dialogische Kirchenführungen
Ergänzungskurs „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“.

10. - 12. Okt. 2003 im Augustinerkloster Erfurt/Thüringen

Kosten pro Person:

€ 110 Unterbringung & Verpflegung,
€ 14 neue Arbeitshilfe (Angebot)

Material:

- Infoblatt „Kirchen erzählen vom Glauben“
- Studienbrief „Kirchen öffnen“
- Literaturliste zur Kirchenpädagogik
- Völlig überarbeitete Neuausgabe: Arbeitshilfe „Kirchen erzählen vom Glauben“
- Material- und Textsammlungen: „Heilige“/ „Der moderne Kirchenbau“/ „Engel“ (in Vorbereitung) je € 3,00

Bitte fordern Sie ab Februar 2003 das ausführliche Kursprogramm an

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat
Johannes Bilz, Referent

Impressum

„Kirche in Bewegung“ erscheint zweimal jährlich kostenlos als Zeitung des Gemeindegelds der VELKD in Celle.

Redaktion: Elke Schölper (verantwortlich),
Johannes Bilz, Rolf Sturm

Gestaltung: dezn - Petra Hille-Dallmeyer

Druck: Missionshandlung Hermannsburg,
Auflage: 5800 Exemplare

Kontakt: Gemeindegeld der VELKD in Celle
Berlinstraße 4-6, 29223 Celle
Tel: 05141-53014
Fax: 05141-53016

E-mail: gemeindegeld.celle@t-online.de
Internet: www.gemeindegeld.de

Konto: Sparkasse Celle:
Konto 104 068 929
BLZ: 257 500 01

Titelbild: Petra Hille-Dallmeyer
Fotos: S. 2/3/7/9/12/13/14/15/17 privat; S. 3/5/7 dezn
Zeichnung: S.8 sojourners



miteinander - Christen laden ein zum Feiern

Ein Erstkontaktprojekt, das über ein Fest, Gesprächsabende „mit Biss“ und einen „etwas anderen Gottesdienst“ viele Menschen in einer Region miteinander feiern und ins Gespräch kommen lässt. Das Gemeindeglied bietet Informationsveranstaltungen für interessierte Gemeinden und Regionen und Vermittlung von Kontakten zum Erfahrungsaustausch mit bisher beteiligten Gemeinden.

Material:

- Flyer zur Erstinformation
- Broschüre (ausführliche Information)
- Dokumentationen über bisherige Projekte
- Arbeitshilfe zur Projektplanung und -durchführung € 5

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat
Johannes Bilz, Referent



Wort+Antwort neu

3x10 Begegnungen mit der Bibel
- mit anderen - und mit mir selbst.

Infotag und Einführungstraining:

30. Juni - 3. Juli 2003 im Geistlichen Zentrum Schwanberg

Kosten pro Person:

für den Info-Tag (30.6. - 1.7. '03):
€ 45,50 Unterbringung & Verpflegung
für Info-Tag und Training zusammen:
€ 135,50 Unterbringung & Verpflegung
€ 20 Leitungshandbuch

Infotag und Einführungstraining:

3. - 6. November 2003 in Erfurt

Kosten pro Person:

für den Info-Tag (3. - 4. Nov. '03):
€ 55 Unterbringung und Verpflegung
für Info-Tag und Training zusammen:
€ 155 Unterbringung und Verpflegung
€ 20 Leitungshandbuch

Das Einführungstraining schließt den Infotag jeweils mit ein.

Material:

- Infoblatt: **Wort+Antwortneu**
- Ausführliche Projektinformation
- Leitungshandbuch **Wort+Antwortneu** (zu beziehen im Gemeindeglied; € 20)
- Begleitbuch: „Die Bibel verstehen“ (im Buchhandel: ISBN 3-7726-0141-3)

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat
Johannes Bilz, Referent



GOTTESDIENST LEBEN

Ein Weg zur Spiritualität im Alltag

Einführungstrainings für gemeindliche Leitungsteams:

22. - 26. Januar 2003, Gemeinde-Akademie Rummelsberg/Bayern
Kosten pro P.: € 200 Unterkunft & Verpflegung, € 15 Kursmaterial

1. - 5. Oktober 2003, Gemeindeglied Celle, Kosten pro P.: € 155 Unterkunft & Verpflegung, € 15 Kursmaterial

Material:

- Infomappe zur Erstinformation
- Handbuch für Kursteilnehmer/innen

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat
Rolf Sturm, Leiter



ThomasMesse

Ein Gottesdienst für Zweifler, Ungläubige und andere gute Christen

Netzwerktreffen ThomasMesse

14. - 16. Nov. 2003, Ehreshoven bei Köln (voraussichtliches Thema: Rituale, Symbole, Sakramente in der ThomasMesse)

Kosten:

€ 115 pro Person

Material:

- Video zur ThomasMesse
- Studienbrief „ThomasMesse“
- Adressenliste der bestehenden Initiativen
- Tagungsprogramme zu den jeweiligen Veranstaltungen

Informationen durch:

Adelheid Damster, Sekretariat
Rolf Sturm, Leiter

„Gemeinde wahrnehmen - Gemeinde leiten“

Ein Wochenende mit dem Kirchenvorstand in Celle

Begleitete Wochenendtagungen zur Gemeindeentwicklung/Gemeindeleitung mit jeweils einem Kirchenvorstand.

Termine:

bitte im Gemeindeglied erfragen

Kosten:

€ 80 pro Person, Unterbringung & Verpflegung
€ 180 Tagungsgebühr für Kirchenvorstände, Fahrtkosten eines Referenten zu einem Vorgespräch mit dem Kirchenvorstand

Informationen durch:

Erika Mayer, Sekretariat
alle Referenten



„Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“

Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde

Ein Projekt zur Vorbereitung ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen für den Besuchsdienst bei Schwerstkranken und Sterbenden.

Die Trainings bestehen jeweils aus einem Grund- und einem Vertiefungskurs, die nur zusammen belegt werden können. Das Gemeindeglied bietet die Kurse mehrfach im Jahr an verschiedenen Orten an:

Trainings für Leitungsteams

Celle

Grundkurs: 10. - 14. Feb. 2003
Vertiefungskurs: 13. - 17. Okt. 2003

Havetoftloit (Schleswig-Holstein)

Grundkurs: 28. April - 2. Mai '03
Vertiefungskurs: 29. Sept. - 3. Okt. '03

Stadtlauringen (Franken)

Grundkurs: 8. - 12. Sept. 2003
Vertiefungskurs: 8. - 12. März 2004

Vertiefungskurse 2003 (die Grundkurse haben 2002 stattgefunden, die Gruppe ist geschlossen): 24. - 28. März in Celle, 27. April - 1. Mai in Moritzburg

Kosten für den Gesamtkurs pro Person:

€ 320 Unterkunft und Verpflegung
€ 23 Kursmaterial

Vorankündigung: - neu -

Ergänzungskurs für Leitungsteams „Trauernden begegnen“
16. - 20.6.'03 in Celle

Gesamttreffen zum Projekt:

19. - 21. September 2003 in Celle
Kosten: € 95 pro Person

Material:

- Faltblatt zur Erstinformation
- Handbuch für Teilnehmende: Andreas Ebert/Peter Godzik (Hg.): „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“, E.B. Verlag Rissen 1993
- Leitungshandbuch zum Projekt (zu beziehen über das Gemeindeglied)

Informationen durch:

Erika Mayer, Sekretariat
Elke Schölper, Referentin

TERMINE

Deutsche Post AG
Entgelt bezahlt
29270 Celle

„MAN ENTDECKT
KEINE NEUEN
ERDTEILE
OHNE DEN MUT
ZU HABEN,
DIE ALTEN KÜSTEN
AUS DEN AUGEN
ZU VERLIEREN.“

„MAN ENTDECKT
KEINE NEUEN
ERDTEILE,
OHNE DEN MUT
ZU HABEN,
DIE ALTEN KÜSTEN
AUS DEN AUGEN
ZU VERLIEREN.“

ANDRÉ GIDE

zitiert aus:
Themenhefte Gemeindearbeit Bergmoser
und Höller Verlag, Heft 42/2000 S. 12